

Über den Stil Benedetto Croce

Autor(en): **Günther, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über den Stil Benedetto Croces

Aus einem Brief

von *Werner Günther*

«... Das Stilgeheimnis Croces! Es hat mir zu schaffen gemacht wie Dir, mein Lieber. Wie Du bin ich zuweilen in Versuchung gewesen, Croce zuzurufen: Sei weniger fehlerlos, steige einmal herab aus deiner Höhe, komm zu uns, mitten unter uns, und zeige uns, dass auch du kämpfst wie wir – und diesen Stil, mit dem ich gerungen wie weiland Jakob mit dem Engel, habe ich lieb bekommen. Du schaust mich verwundert an? Nun wohl, ich will Dir sagen, wie sich mir sein Geheimnis enthüllt: Ich habe gelernt, ihn als das zu verstehen und zu genießen, was er ist: als Kunstwerk.

Du erinnerst Dich, mit welchem Nachdruck Croce die künstlerischen Rechte der Prosa verteidigt hat (hat er manche Pseudo-Poesie entlarvt, so doch weit mehr wirkliche Poesie der Aufmerksamkeit zurückerobert): Wie steht es um die Kunst seiner eigenen Prosa? fragte ich, und versenkte mich in sie, mit der Seele nach ihrer Seele suchend. Und siehe, da tat mir dieser Stil seine Pforten auf und ließ mich durch die starre Heiterkeit der äußeren Form hindurch auf die wogende Tat der intuitiven Schöpfung schauen. – Ist es nicht der Angelpunkt der Croceschen Lehre, in der Tat des Geistes die einzige Wirklichkeit zu sehen? Hat er nicht immer wieder betont, dass das *wahre* Kunstwerk nicht das vorliegende Konglomerat von Lauten, Tönen, Farben oder plastischen Materialien, sondern geistiger Ausdruck ist, der sich jener Substanzen als nur technischer Hilfsmittel der Veräußerlichung bedient? Warum sollten wir nicht auch bei ihm nach dem *wirklichen* Stil suchen, der Seele ist? . . . Wir lassen uns immer wieder von der statischen äußeren Form irreführen, die erfüllt in ihrer Erscheinung ruht, unbeweglich und in mühelose Heiterkeit gelöst. Wir bewundern sie, weil alles in uns nach dieser Ruhe strebt, aber sie beängstigt uns auch, weil uns eine solche statische Vollendung nimmermehr beschieden sein kann, weil es unser Schicksal ist, jahrlang ins Ungewisse hinabzufallen. Aber die innere, die wahre Form, die beklemmt uns nicht, wenn wir sie in ihrem Wesen erfassen, weil wir erkennen, dass sie nur einen Moment (einen intensiven freilich) des flutenden Lebens begreift und eingetaucht ist in das unaufhörliche Werk des Geistes. Die in ihrer Art

vollendete Form des Croceschen Stiles macht mich nicht mehr ungeduldig und erscheint mir nicht mehr kalt und indifferent (eine gewisse Nüchternheit ist bei Croce, eingeständenermaßen, temperamentbedingt), seitdem ich gelernt habe, unter der scheinbar starren Form den Strom des schaffenden Lebens zu belauschen und hinter dieser « Unfehlbarkeit » die bewundernswert lückenlose intuitive Arbeit eines Geistes zu erkennen, der sich selbst die strengste Zucht und das Maß der Vollendung auferlegt, weil er nur durch sie hindurch sich der unendlichen Selbstdarstellung des Geistes wahrhaft teilhaftig weiß. – Und welches ist der Hauptakzent dieses durch und durch intuitiven Stiles? – Mir will scheinen, dass es nicht sowohl Zufall als das Gesetz einer heimlichen Wahlverwandtschaft war, als Croce, die Kunst Ariosts definierend, die Harmonie *il cuore del suo cuore* nannte: das Herz *seines* Herzens auch ist die *Harmonie*. Wie beim Dichter Ariost die Freude am wechselnden Rhythmus der Dinge und die geruhsame Neigung, die Welt als Schauspiel zu betrachten, die Bilder der dichterischen Anschauung mit harmonischer Verklärung und sanfter Ironie beschenken und dem Stil seiner Sprache das versöhnliche, ungezwungene, fast spielerische Gepräge geben, so verleiht bei Croce ein gewisses episches Vergnügen am Reichtum der geistigen und sinnlichen Welt und an der mannigfaltigen Verschlingung und Ordnung der Gedanken seinem Stil jene Ruhe, jenes Ebenmaß des Ausdrucks, jenes Gleichgewicht der innern Spannung, die sein vornehmlichstes Merkmal sind. Was zwischen seinen wohlgebauten, durchsichtigen, mit kunstvoll natürlicher Selbstverständlichkeit sich verwirklichenden Sätzen und Perioden vibriert (Manzoni schrieb so, wenn auch mit ganz anderer geistiger Komplexion), das ist der Atem eines Geistes, dem harmonische Eintracht Lebensnotwendigkeit und -bedingung ist, und der, ohne vom Leben getrennt zu sein, es doch überschaut und seine Kundgebungen weise zum großen Spiele ordnet.

Dieser Stil *kann* sich nicht gehen lassen, seine seelische Eigenart, sein Ton verbietet es ihm. Croce würde sich selber untreu werden, wenn er je von dem abweiche, worin sein Innerstes zum Ausdruck kommt. Wie menschlich und wie weich (versuch das Experiment!) wird aber diese « olympische » Sprache, wenn wir mit der Seele erfühlen, was ihre Seele ist! Unter einer scheinbar eintönigen Gleichmäßigkeit hören wir, besser hinhorchend, ihren Puls bald langsamer, bald schneller schlagen, entdecken eine Fülle rhythmisch abgestufter Stimmungen, finden, neben Stellen, wo das Logisch-Gedankliche naturgemäß stärker hervortritt, Stellen – und wie häufig sind sie! –, in denen das rein Dichterische den

logischen Gehalt in ein Fluidum bettet, das sich auswirkt wie ein lyrisches Gedicht. Und verstehen auch die Crocesche Ironie, die nie sarkastisch ist, sondern eingesponnen in eine Güte, die zuallererst auch über sich selber lächeln kann. Wie eine Selbstcharakteristik klingt der Satz (ich habe ihn notiert, weil er mir so bezeichnend schien), den Croce zu einer Stelle aus Corneilles *Pulchérie* geschrieben: « È chiaramente la lirica dell'anima giunta al pieno possesso di sè, dell'anima riboccante d'affetti, ma ch  sa quali siano tra essi i superiori e quali gli inferiori, ed ha appreso a reggersi e ad amministrarsi, e conduce con mano sapiente e forte la nave tra le onde infide, e sente come propria nobilt  quella che altri chiamerebbe freddezza e disumanit . »

Eine ganz innerliche, ganz eigene Harmonie: das ist das « Geheimnis » dieses Stiles. Ich glaube, Du wirst diese Erfahrung selber machen. Keine Offenbarung verbirgt sich dahinter, sondern eine beglückende Tat. An ihrem Erlebnis wird mir, wie am Erlebnis jedes wahren Kunstwerks, eine große allgemeine Wahrheit besser verständlich: dass nur durch immer neue Vollendung und Reife die unendliche Sehnsucht sich erfüllt – und eine besondere Auffassung Croces eindringlich klar: dass die Kunst als solche weder klassisch noch romantisch ist, weder Vollendung noch Unendlichkeit, sondern beides zusammen: leidenschaftlicher Drang *und* Gestaltung, Ungestüm *und* Klärung, wirre Problematik des Gefühls *und* strahlende Auflösung in der Heiterkeit der vollendeten Form . . . »